

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

73.
Jahresbericht.
1895.

Nekrologe.

Nekrologe auf die im Jahre 1895 verstorbenen Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft für vaterl. Cultur.

Friedrich Oskar Otto Beck, Kaufmann und Königlicher Lotteriecöollecteur zu Breslau, wurde am 28. December 1823 zu Potsdam als Sohn des dortigen Kaufmannes Carl Beck und dessen Ehefrau Karoline, geb. Grieben, geboren. Er besuchte die dortige Realschule und erledigte auch daselbst seine kaufmännische Lehrzeit. Im Jahre 1848 kam er nach Breslau und zwar zuerst als Agent, dann aber errichtete er unter der Firma Beck u. Ziekursch ein kaufmännisches Geschäft, das nach Austritt des Theilhabers seit 1884 unter der Firma Beck u. Sohn bis heut fortgeführt wurde. Seine kaufmännische Begabung, sein rastloser Fleiss und seine liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften, verbunden mit dem Glücke, das alle seine Unternehmungen begleitete, stellten die Firma bald in die erste Reihe der Breslauer Handelswelt. Infolgedessen erhielt er 1876 die Königliche Lotterie-Collecte und bei Einrichtung der Handelskammer wurde er als Handelsrichter bestellt; auch wurde ihm beim Scheiden aus diesem Ehrenamte für seine Verdienste der Rothe Adlerorden IV. Klasse verliehen. Der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung gehörte er längere Zeit als Mitglied an, auch war er Schatzmeister des Taubstummen-Instituts und Vorstandsmitglied des Zoologischen Gartens. Hier in Breslau verheirathete er sich 1854 mit seiner ersten Gemahlin Sophie, geb. Schreiber, und als diese, die ihm zwei Kinder geschenkt hatte, 1864 starb, vermählte er sich 1866 mit der jüngsten Schwester derselben, Lydia, geb. Schreiber, die ihn mit drei Kindern beschenkte. Er starb am 9. Januar 1895 nach nur kurzer Krankheit am Gehirnschlage und wurde auf dem Friedhofe von St. Maria-Magdalena begraben. Seit 1880 hat der Verstorbene der Schlesischen Gesellschaft als wirkliches Mitglied angehört.

Dr. med. Carl Otto Becker, praktischer Arzt in Liegnitz, wurde am 21. August 1854 zu Liegnitz geboren. Er war der Sohn des bereits im Jahre 1856 verstorbenen Predigtamts-Candidaten Otto Becker aus Nicolstadt und dessen Ehefrau Louise, geb. Lange. Seine Schulbildung

erhielt er auf dem städtischen Gymnasium zu Liegnitz, das er mit dem Reifezeugniss cum laude verliess, um zuerst in Tübingen, dann in Breslau Medicin zu studiren. In Breslau promovirte er als Dr. med. auf Grund seiner Dissertation „Zur Aetiologie des Unterleibs-Typhus.“ Becker war ein begeisterter Student und gehörte der Burschenschaft Arminia an. Nach gut bestandener Staatsprüfung genügte er seiner Militärpflicht als Militärarzt beim Königs-Grenadier-Regimente zu Liegnitz und wurde später zum Stabsarzte ernannt. Im Jahre 1880 liess er sich in Liegnitz als Arzt nieder, erfreute sich bald einer grossen Praxis und bekleidete unter anderen Ehrenämtern auch das eines Stadtverordneten. In erster Ehe, der fünf Kinder entstammen, war er mit Käthe Jarmer, in zweiter Ehe mit Else Siemon, Tochter des zu Liegnitz verstorbenen Justizraths Simon, verheirathet. Er starb am 10. Mai 1895, tief betrauert von seiner Wittve und seinen sieben unmündigen Kindern. Unserer Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1886 als auswärtiges Mitglied angehört.

Johann Andreas Bock, Apotheker und Fabrikbesitzer zu Breslau, wurde am 30. November 1806 zu Bielitz in Oesterreich-Schlesien als der Sohn des dortigen Tuchfabrikanten Johann Bock und dessen Ehefrau Anna Eleonore, geb. Krischke, geboren. Von 1812—1819 besuchte er die dortige Stadtschule. Darauf wurde er wegen Kränklichkeit von den Eltern zum Pastor Kupferschmied in dem nahegelegenen Dorfe Weichsel in Pension gegeben, der auch die weitere Ausbildung leitete. Die Frucht des dortigen zweijährigen Aufenthaltes war neben der Kräftigung des Körpers eine tief sittliche, ernste, religiöse Lebensauffassung und unerschütterliches Gottvertrauen, das ihn in allen Lagen seines reich bewegten Lebens immer begleitet hat. Schon Ende des Jahres 1819 starben ihm beide Eltern. Der verwaiste Knabe wurde Ostern 1821 von seinem Onkel, dem Kaufmann Friedrich Gottlieb Krischke in Breslau, welcher seiner Zeit die Hospital-Apotheke der Stadt-Breslau geschenkt hat, als Pflegesohn angenommen. Als der Pflegevater nach einigen Jahren starb, sorgte dessen Wittve für die weitere Ausbildung des jungen Bock. Derselbe trat am 15. April 1822 als Lehrling in die hiesige Hospital-Apotheke ein und conditionirte daselbst noch von Ostern 1827—1828 als Apothekergehilfe. Darauf besuchte er 1828 bis 1829 das pharmaceutische Institut der Universität Jena. Von 1829 bis 1831 conditionirte und studirte er in Berlin, wo er auch das Staatsexamen als Apotheker erster Klasse mit den besten Zeugnissen bestand. Nachdem er kurze Zeit in Bernburg als Gehilfe thätig war, kehrte er im Jahre 1832 nach Breslau zurück, um wieder als Gehilfe in die Hospital-Apotheke einzutreten, deren Verwaltung er später leitete, bis er im Jahre 1839 die Apotheke auf dem Hintermarkte in Breslau käuflich

erwarb. Infolge schwerer Erkrankung verkaufte er dieselbe im Jahre 1844. Durch einen Aufenthalt in Karlsbad völlig hergestellt, erwarb er im Oktober 1845 eine Apotheke in Berlin, die er jedoch schon im April 1846 wieder verkaufte, um nach Eichberg im Kreise Schönau überzusiedeln, wo er als Miteigenthümer der dortigen Papierfabrik thätig war. Im September 1852 kehrte er nach Breslau zurück, wo er bis zu seinem Tode bleibenden Wohnsitz nahm. Im Jahre 1853 wurde er Theilnehmer der Papierfabrik des Herrn Stadtrath von Korn, mit dem er sich zu einer offenen Handelsgesellschaft unter der Firma Korn u. Bock vereinigte. Aus dieser Verbindung schied er erst 1892, obgleich er infolge Krankheit sich schon längere Zeit nicht mehr thätig betheiligen konnte. Mit regstem Interesse und wärmster Theilnahme widmete er sich während der in Breslau durchlebten Decennien allen öffentlichen Angelegenheiten. Er bekleidete zahlreiche Ehrenämter, war über 25 Jahre Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung, Mit-Curator der städtischen höheren Mädchenschule und der Hospital-Apotheke, ausserdem war er als Kirchenrath thätig. Die vortrefflichsten Eigenschaften vereinigten sich in seiner Person. Tief sittlicher Ernst und grösste Pflichttreue waren bei ihm mit der Fähigkeit eines edlen Lebensgenusses und einer Lebensfreudigkeit verbunden, die er sich in jeder Lebenslage bis in sein hohes Alter bewahrte. Seine stete Zufriedenheit und sein festes Gottvertrauen liessen ihn auch die schweren Schicksalsschläge, als ihm seine theuersten und liebsten Angehörigen frühzeitig in den Tod vorangingen, mit Ergebenheit und demüthigem Sinne ertragen. Er starb gottergeben am 2. März 1895. Der Schlesischen Gesellschaft hat der Verstorbene bereits seit 1854 als wirkliches Mitglied angehört.

Dr. med. Jacob Gottstein, Professor an der Universität Breslau, wurde am 7. November 1832 als Sohn des Kürschnermeisters Joël Gottstein zu Lissa i. P. geboren. Mit zwölf Jahren kam er auf das Königliche katholische Matthiasgymnasium in Breslau, welches er 1853 mit dem Zeugniß der Reife verliess. Er studirte darauf an der Breslauer Universität Medicin und löste als Student die Preisaufgabe „De Bichatii vi historica.“ Nach absolvirtem Staatsexamen liess er sich als praktischer Arzt in Breslau nieder, wandte sich aber bald dem speciellen Studium der Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten zu. Er nahm als Arzt an den Feldzügen von 1866 und 1870 Theil und habilitirte sich 1872 als Privatdocent der medicinischen Facultät an der Universität Breslau, doch erst 1888 erhielt er den Titel eines Universitätsprofessors. Er starb am 10. Januar 1895 in Breslau. Der Schlesischen Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1866 angehört und in den Jahresberichten finden sich Referate über folgende von Gottstein in der medicinischen Section gehaltene Vorträge:

- Eine von ihm ausgeführte Exstirpation von 7 Kehlkopfpolyphen. 43. Jahrb. (1865) S. 151 u. 152.
- Ein Kranker, der an einem Kehlkopfpolyphen leidet. 44. J. (1866) S. 182.
- Kehlkopfabscesse und ein von ihm behandelter Fall. 44. J. (1866) S. 182 u. 183.
- Ein von ihm laryngoskopisch beobachteter Fall von häutiger Bräune. 45. J. (1867) S. 181.
- Pathologische Beiträge zur Helmholtz'schen Hypothese von den Tonempfindungen. 46. J. (1868) S. 201—203.
- Eine von ihm ausgeführte Operation eines Kehlkopfpolyphen bei einem 4jährigen Knaben. 46. J. (1868) S. 207.
- Vorlegung eines bei einem Kinde von 1½ Jahren entfernten Sequesters. 58. J. (1880) p. 21.

Gottstein zählte zu den ersten Vertretern seines Faches. Sein Lehrbuch der Kehlkopfkrankheiten, das vier Auflagen erlebte und ins Französische, Englische und Russische übersetzt wurde, ist allgemein als das Beste seiner Art anerkannt worden. Er war Mitarbeiter an der Zeitschrift für Ohrenheilkunde von Moos. Seine Publikationen erschienen hauptsächlich in medicinischen Zeitschriften und in einem von Herrn Dr. Richard Kayser für diesen Nekrolog zusammengestellten Verzeichnisse werden folgende Arbeiten des Verstorbenen aufgeführt:

1. Ueber intralaryngale Löslichkeit von Croupmembrane. Medic. Centralzeit. 1867.
2. Klinische und kritische Beiträge zur Ohrenheilkunde. Arch. für Ohrenheilk. 1869.
3. Ueber den feineren Bau der Schnecke. Habil.-Schrift 1862.
4. Ueber Ozaena und eine einfache Behandlungsmethode. Berl. klin. Wochenschr. 1878.
5. Ueber den Werth der Inhalationen. Bresl. ärztl. Zeitschr. 1889.
6. Beitrag zum Asthma idiosyncraticum. ibid. 1881.
7. Ueber verschiedene Formen von Rhinitis. Berlin. klin. Wochenschr. 1881.
8. Ueber den Menière'schen Lymphomeneomptes. Zeitschr. f. Ohrenh. 1880.
9. Ueber Gehörraffectionen im Verlauf der acuten Exantheme. Arch. f. Ohrenh. 1881.
10. Die temporäre trockne Tamponade der Nase. Berl. klin. Wochenschr. 1882.
11. Rhinopathologische Streitfragen. Deutsch. med. Wochenschr. 1882.
12. Neue Röhrenzangen für Operationen im Kehlkopf. Berlin. klin. Wochenschr. 1883.
13. Stellung der Laryngologie in Deutschland. Centralbl. f. Laryngol. 1885.
14. Zur Operation der aden. Vegetationen im Nasenrachenraum. Berlin. klin. Wochenschr. 1886.
15. Zur Lokalbehandlung der Larynx tuberkulose. Bresl. ärzt. Zeitschr. 1888.
16. Zur Diagnose und Therapie des Kehlkopfkrebs. Deutsch. med. Wochenschr. 1890.
17. Lehrbuch der Kehlkopfkrankheiten. Wien 1884. II. Aufl. 1888. III. Aufl. 1889. IV. Aufl. 1893.

Dr. med. Paul Gühmann wurde am 23. September 1857 zu Breslau geboren, besuchte von 1867 ab das hiesige katholische Matthias-Gymnasium und von 1869—70 das Realgymnasium zum heiligen Geist; 1870 kehrte er auf das Matthias-Gymnasium zurück, das er im October 1877 mit dem Zeugniß der Reife verliess. In demselben Jahre liess er sich an der Universität Breslau zum Behufe des medicinischen Studiums immatriculiren und gehörte dieser Hochschule ununterbrochen bis zum Jahre 1881 an. Im Winter-Semester 1881/82 absolvirte er das medicinische Staatsexamen und im August 1884 wurde er zum Doctor medicinae promovirt. Schon auf der Universität war bei Gühmann eine besondere Vorliebe für das Studium der Augenheilkunde hervorgetreten. Daher bewarb er sich nach beendigtem Staatsexamen um eine Assistentenstellung an einer Augenklinik. Er fand dieselbe Ende 1882 an der Klinik des Schlesischen Vereins zur Heilung armer Augenkranker zu Breslau und bekleidete diese Stellung bis zum Jahre 1886. Im October 1886 siedelte er nach Frankfurt a/O. über, um sich als Augenarzt niederzulassen; doch kehrte er von dort 1889 nach Breslau zurück und trat hier in seine frühere Stellung als Assistenzarzt an der genannten Klinik wieder ein. Leider endete der Tod schon am 18. Mai 1895 das hoffnungsreiche Leben. Unserer Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1892 angehört.

Theodor Heinrich, Kaufmann in Breslau, wurde hierselbst am 15. April 1837 als Sohn eines Gasthofbesitzers geboren. Er besuchte die Realschule zum heiligen Geist und entschied sich für die kaufmännische Laufbahn. Hier in Breslau erlernte er die Handlung und gründete im Jahre 1865 ein kaufmännisches Geschäft (Gummiwaaren- und Ledermaschinenriemen-Fabrik) unter der Firma Heinrich & Otto, das schnell emporblühte und als das erste seiner Art am hiesigen Handelsplatze berühmt wurde. Nach dem Tode des Theilhabers wurde er alleiniger Inhaber der Firma. 1870 verheirathete er sich mit Fräulein Martha, geb. Wulle, mit welcher er 25 Jahre in sehr glücklicher Ehe lebte, aus der 7 Kinder hervorgingen. Nachdem er längere Zeit kränklich gewesen war, entwickelte sich bei ihm ein Lungen- und Kopfleiden. Ein Aufenthalt zu Meran in Tirol brachte ihm die gewünschte Heilung nicht; er verstarb auf der Rückreise von dort während der Bahnfahrt zu Reichenbach im Voigtlande am 3. Juni 1895 und ruht auf dem Magdalenen-Kirchhofe in Breslau. Der Schlesischen Gesellschaft hat der Entschlafene seit 1890 als wirkliches Mitglied angehört.

Dr. med. Otto Janicke, Königlicher Sanitätsrath und dirigirender Arzt des Augusta-Hospitals zu Breslau, wurde am 8. August 1850 zu Laurahütte O/S. als Sohn des bereits verstorbenen Hütten-Rendanten

Rudolf Janicke und dessen Ehefrau Louise, geb. Fitzner, geboren. Nachdem er den ersten Unterricht an einer Privatschule daselbst genossen hatte, kam er 1859 auf das Gymnasium nach Gleiwitz O/S., ging jedoch 1865 auf das Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, wo er 1870 die Reifeprüfung bestand. Am 20. Juli trat er als Einjährig-Freiwilliger in das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18 ein, machte den deutsch-französischen Feldzug mit, aus dem er im Herbst 1871 als Vice-Feldwebel zurückkehrte. Im October desselben Jahres bezog er die Universität Breslau, um Medicin zu studiren, wo er 1874 sein Physicum machte. Zur Fortsetzung seiner Studien ging er 1875 nach Würzburg, wurde hier 1876 auf Grund seiner Dissertation: „Zur Casuistik des Istenes in Folge von Carcinom der Pankreas“ zum Dr. med. promovirt und bestand hier in demselben Jahre das Staatsexamen. Jetzt kehrte er nach Breslau zurück, wurde Assistenzarzt am hiesigen Allerheiligen-Hospitale und hatte nach dem Tode des damaligen Leiters im Jahre 1880 viel Aussicht, als dirigirender Arzt für dasselbe gewählt zu werden, was jedoch in Anbetracht seiner Jugend von verschiedenen Seiten beanstandet wurde. In seinen militairischen Verhältnissen wurde er am 29. September 1876 zum Assistenzarzt II. Klasse der Reserve und am 27. Juli 1880 zum Assistenzarzt I. Klasse der Landwehr ernannt, am 8. Januar wurde ihm auf seinen Antrag der Abschied bewilligt. Im Jahre 1880 errichteten Dr. Janicke und Dr. Kuschbert eine chirurgische und Augenklinik, welche bis zum Jahre 1882 bestand, als Dr. Janicke zum dirigirenden Arzte des vom Vaterländischen Frauen-Vereine begründeten Augusta-Hospitals gewählt wurde. Das Ansehen, welches diese Krankenanstalt in weiten Kreisen genießt, die ausserordentlich grosse Frequenz der damit verbundenen Poliklinik, sie sind Dr. Janicke's Verdienst. Mit besonderem Eifer widmete sich dort der vielbeschäftigte Mann auch der Ausbildung des Pflegematerials. Damit hat er sich ein allgemeines Verdienst insofern erworben, als die von ihm herangebildeten Augusta-Schwester für die ambulante Krankenpflege in unserer Stadt fast unentbehrlich geworden sind. Sein weiteres Werk war die Anregung zur Errichtung des Kinderhospitals Bethlehem, deren ärztliche Oberleitung er auch beibehielt. Schon die erste bescheidene Niederlassung der Kraschnitzer Schwestern in Breslau, der kleinen Anstalt, die nur wenige arme Pfleglinge beherbergen konnte, hat Dr. Janicke in selbstlosester Weise ärztlich berathen und dieses Institut dabei so trefflich gefördert, dass es sich zu einer Anstalt entwickelt hat, die dem Bedürfniss in vollem Maasse entspricht. Janicke war, so charakterisirt ihn Professor A. Buchwald, einer der edelsten Menschen, die ich kennen gelernt. Eine durchweg vornehme, feine Natur, die Jeder, der mit ihm in Berührung kam, lieb gewinnen musste. Ein vortrefflicher Freund, ein braver Sohn und guter Bruder, mit Recht der

Stolz seiner ganzen Familie. (Er blieb unvermählt, seinem Hausstande stand seine Schwester, die verwittwete Frau Dr. David vor.) Ein wenig zurückhaltend und doch in jeder Beziehung anziehend. Selten hat ein Mann es verstanden, in seiner Wissenschaft durch eigene Kraft, durch unermüdlichen Fleiss, durch absolute Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit sich das Ansehen unter seinen Collegen und das unbedingte Vertrauen in so hohem Grade zu erwerben wie Janicke. Bedingungslos konnte man sich Janicke, dem bedeutenden Chirurgen mit der sicheren Hand, anvertrauen. Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Arm und Reich hing an dem Manne mit gleicher Liebe und mit gleichem Rechte. Wo Janicke wirkte, wehte der Geist der Humanität und der Segen blieb nicht aus. Für alle ärztlichen Vereinsinteressen hatte er ein warmes Herz; er war Mitglied der Aerztekammer für die Provinz Schlesien, Vorstandsmitglied und Ehrenrath des Vereins der Aerzte des Regierungs-Bezirks Breslau. Im Jahre 1892 wurde Janicke zum Königlichen Sanitätsrath ernannt. — Mitten in seiner Schaffenskraft stehend, wurde er am 21. October 1895 durch einen sanften Tod aus seiner reich gesegneten Thätigkeit abgerufen. Er starb an den Folgen des Typhus, die sein Körper, der durch eine im Jahre 1883 durchgemachte schwere Blutvergiftung widerstandsloser geworden war, nicht überwand. So betrauert ist wohl selten ein Mann worden, als der viel zu früh dahingeschiedene Janicke. Ihm wurden viel ehrliche Thränen nachgeweint. Auf seinem Sarge, der auf dem Friedhofe von St. Maria-Magdalena beigesetzt wurde, vereinigten sich die Palmenzweige der Wohlhabenderen mit den einzelnen Rosen der Armen. Seine Freunde und Verehrer sammelten ein Kapital von 15 000 Mark zur Begründung einer Stiftung, welche seinen Namen tragen soll. Unserer Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1880 als wirkliches Mitglied angehört und in den Jahresberichten finden sich Referate über folgende Vorträge, die er in der medicinischen Section gehalten hat:

Ueber Aktinomykose der Menschen mit Kranken-Demonstration. 66. J. (1888) p. 241.

Osteoplastische Resection des Fusses nach Wladimiroff-Mikulicz. 67. J. (1889) p. 24.

Angeborene doppelseitige Patellar-Luxation l. c. p. 26.

Demonstration einer intrauterin entstandenen Unterschenkelfractur l. c. p. 29.

Ueber Mixoedem mit Demonstration eines einschlägigen Falles. 68. J. (1890) p. 19.

In früheren Jahren arbeitete er, soweit ihm dies seine knappe Zeit gestattete, als Referent für das Centralblatt für Chirurgie. Ueberhaupt ist der persönlich so anregende Chirurg schriftstellerisch wenig thätig gewesen. Es finden sich in der Litteratur:

- Janicke: Zur Casuistik der angeborenen chirurgischen Erkrankungen des Menschen. (Breslauer ärztl. Zeitschrift von 1889.)
- Janicke und Neisser: Exitus letalis nach Erysipel-Impfung bei inoperablem Mamma-Carcinom etc. (Centralbl. für Chirurgie 1884.)
- Buchwald und Janicke: Ueber Darmcysten (Entera Kysteme) als Ursache eines completeen Darmverschlusses.

Dr. Eduard Kabierske, am 8. Februar 1819 zu Neisse geboren, entstammte einer Lehrerfamilie. Der Vater war über 50 Jahre Rektor der katholischen Mädchenschule daselbst, der Grossvater amtierte die gleich lange Zeit in Rauske, einem Dorfe bei Striegau.

Die Elementar- und Gymnasialbildung genoss der Verblichene in den Schulen seiner Heimathstadt, welche er 1840 mit dem Zeugniß der Reife verliess, um sich gleich seinem älteren Bruder (Carl Kabierske, Arzt in Oppersdorf bei Neisse) in Breslau dem Studium der Medicin zu widmen. Am 20. Januar 1845 promovirte er mit einer Arbeit über die künstliche Frühgeburt und liess sich nach absolvirtem Staatsexamen im folgenden Jahre als Arzt in Breslau nieder. Hier verblieb er bis an sein Lebensende, nachdem es auch ihm vergönnt war, gleich seinem Vater und Grossvater, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern und in gleicher Weise durch die Verleihung des Rothen Adlerordens ausgezeichnet zu werden. Sein tadelloser Charakter, sein ungemein lebenswürdiges und humorvolles und doch energisches Wesen, seine unermüdlliche Treue und Hingabe an seine Pflichten, sein Wissen und seine Erfahrung, seine feste und ruhige Hand befähigten ihn hervorragend als Arzt. Dergestalt gelang es ihm leicht, einen grossen Patientenkreis zu gewinnen, der weit in die Provinz hineinreichte, und der voller Vertrauen an ihm hing. Als Arzt huldigte er der homöopathischen Behandlungsweise, für die er in Breslau besonders wirkte, als er im Jahre 1866 ein städtisches Choleralazareth als Oberarzt übernahm und nach homöopathischen Grundsätzen verwaltete. In der Zeitschrift für Homöopathie (Leipzig) sind manche Aufsätze von ihm niedergelegt und mancher seiner Vorträge abgedruckt, die er in der Gesellschaft homöopathischer Aerzte Breslaus gehalten hat. Mit ihm schied ein guter Mensch und ein trefflicher Arzt. Er starb am 21. Juni 1895. Der Schlesischen Gesellschaft hat er seit 1859 als wirkliches Mitglied angehört.

Dompropst Joh. Bapt. Wilhelm Kayser, Doctor der Theologie und Philosophie, wurde am 1. October 1826 zu Geseke in Westfalen als Sohn eines Mühlenbesitzers geboren. Nachdem er bis zum vollendeten 14. Lebensjahre die Volksschule besucht hatte, half er dem Vater 2 Jahre in der Mühle und begab sich erst im Herbst 1842 auf das Gymnasium zu Paderborn, das er im Herbst 1847 mit dem Reifezeugniß verliess. Um Philosophie und Theologie zu studiren, besuchte

er ein Jahr die Akademie zu Münster, dann $2\frac{1}{2}$ Jahre die Universität Bonn, wo er Ostern 1851 als Dr. phil. promovirte. Nachdem er noch $\frac{1}{2}$ Jahr die philosophisch-theologische Lehranstalt besucht hatte, wurde er im Herbst 1851 als Alumnus in das bischöfliche Clerical-Seminar zu Paderborn aufgenommen, wo er am 4. September 1852 die Priesterweihe empfing. Mitte November begab er sich, mit einem Staatsstipendium ausgerüstet, nach Breslau, um hier seine Studien fortzusetzen. Doch veranlasste ihn der Tod des Vaters, im Juli 1854 in die Heimath zurückzukehren, um den Nachlass für die Mutter und 10 Geschwister zu ordnen. Von October 1854 bis Juli 1829 war er Professor an der philosophischen Abtheilung des bischöflichen Seminars zu Paderborn Vorsitzender des Diöcesan-Kunstvereins und stellvertretender Vorsitzender des Paderborner Dombau-Vereins, auch wurde er 1867 zum Mitgliede des Reichstages gewählt. Von 1869 bis 1878 war er Director des Lehrer-Seminars zu Büren und von 1878 bis 1883 wirkte er als Provinzial-Schulrath in Danzig. Durch königliche Ernennungs-Urkunde vom 31. Mai 1882 und die päpstliche Provista vom 14. November 1882 wurde ihm die Dompropstei zu Breslau verliehen, wo seine Installation am 31. März 1883 erfolgte. Am 4. August 1886 ernannte ihn die Universität Breslau zum ordentlichen Honorar-Professor der theologischen Facultät. Im Jahre 1884 wurde Kayser wirkliches Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, der er seit 1891 als Mitglied des Directoriums angehörte. Auch war er Mitglied der Provinzial-Commission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler der Provinz Schlesien. Dem Vereine für Geschichte und Alterthum Schlesiens und dem Vereine für das Museum schlesischer Alterthümer gehörte er als eines der eifrigsten Mitglieder und lange Zeit als zweiter Vorsitzender an. Er war seit 1883 Mitglied des Verwaltungsraths der Schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt, Mitglied des Vereines katholischer Kaufleute Breslaus, Ehrenmitglied des katholischen Studentenvereines Unitas etc. In den letzten Jahren war sein Gesundheitszustand nicht mehr befriedigend, deshalb legte er seine Aemter als Rath der Geheimen Fürstbischöflichen Kanzlei und als Consistorialrath nieder, widmete aber auch weiterhin seine Fürsorge den ihm als Curator unterstellten geistlichen Genossenschaften. Sein am 31. Juli 1895 erfolgtes Hinscheiden erregte in den weitesten Kreisen aufrichtiges Bedauern, das in der grossen Theilnehmung bei der Bestattungsfeier einen deutlichen Ausdruck fand; seine irdische Hülle wurde in die Domherrengruft der Todtencapelle des Domes versenkt. Der Verstorbene hatte wiederholt grössere Reisen nach Italien, Frankreich, England, Russland bis in den Kaukasus gemacht. Wissenschaft und Kunst, die kirchlichen Hymnen zumal und die Kirchenbaukunst, waren seine Lieblingsgegenstände. Von seiner Gelehrsamkeit zeugen seine Schriften, davon seien erwähnt: „Die Patroclikirche zu

Soest“ (1863), „Vier wissenschaftliche Vorträge“ (1865), „Vier andere Vorträge“ (1866), „Anthologia hymnorum latinorum“ (1865), „Der heilige Sturm“ (1866), „Ueber den sogenannten Barnabasbrief“ (1866), „Schatzkammer des Doms zu Minden“ (1867), „Physik des Meeres“ (1873), „Kehrein's Ueberblick der Geschichte der Erziehung“ (9. Aufl. 1890), und besonders die in wissenschaftlichen Kreisen als sehr bedeutende Arbeit allgemein anerkannten „Beiträge zur Geschichte und Erklärung der älteren Kirchenhymnen“, 2 Bände (2. Aufl. 1881/86).

Paul von Kulmiz, Dr. phil. und Rittergutsbesitzer auf Conradswaldau bei Saarau, wurde am 8. November 1836 zu Schweidnitz geboren. Nach Abgang vom Gymnasium zu Schweidnitz widmete er sich 1½ Jahr der Technik und bezog darauf im Herbst 1856 die Universität Breslau, um durch 7 Semester Philosophie und speciell Chemie zu studiren. Darauf promovirte er an der Universität Leipzig auf Grund seiner Dissertation „Ueber das Methstannäthyl und dessen Verbindungen“ zum Dr. phil. Im Jahre 1860 übernahm er die Leitung verschiedener technischer Anlagen in der von seinem Vater gegründeten Marienhütte bei Saarau, die sich von Jahr zu Jahr immer grossartiger entwickelte und deren chemische Fabrikate heut Weltruf besitzen. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er schwerleidend grösstentheils auf seiner Villa in Arnsdorf im Riesengebirge, wo ihn am 27. November 1895 der Tod von seinen Leiden erlöste. Unserer Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1864 als auswärtiges Mitglied angehört.

Ferdinand Lindemann, Bürgermeister von Jauer, Ehrenbürger der Städte Pyritz und Jauer, wurde am 25. November 1820 in Alt-Damm in Pommern geboren, woselbst sein Vater Friedrich Lindemann als Böttchermeister lebte. Seine Mutter Elconore war eine geb. Mäder.

Als Knabe besuchte er die Bürgerschule seines Geburtsortes und trat bald nach erfolgter Confirmation bei dem Magistrat in Alt-Damm zur Ausbildung im Subalterndienst ein. In Folge seines Fleisses eignete er sich sehr schnell geschäftliche Gewandtheit an und zeichnete sich durch Pünktlichkeit aus. Deswegen übertrug man ihm vor seinem vollendeten 20. Lebensjahre die Kassengeschäfte des Amtsbezirkes Köstin (Regierungs-Bezirk Stettin) und stellte die Verwaltung des gesammten Bezirkes seit dem 1. Januar 1842 unter seine selbständige Leitung. Im Jahre 1845 wurde er als Domainen-Actuar nach Schwedt berufen, gab dieses Amt aber bereits im Januar 1847 auf, um als Kämmerer und Beigeordneter nach Greifenberg i/Pom. zu gehen. In dieser Stellung fiel ihm fast ausschliesslich die Leitung der Verhandlungen zu, die die Gründung eines Gymnasiums am dortigen Orte bezweckten. Er führte sie mit gutem Erfolge durch; im Jahre 1852 erstand in Greifenberg das

Gymnasium. Der hierdurch befestigte Ruf seiner Gewandtheit und Geschäftskunde veranlasste 6 Jahre später seine Wahl zum Bürgermeister der Stadt Pyritz i/Pom., woselbst die städtischen Behörden gleichfalls eine höhere Lehranstalt ins Leben zu rufen wünschten. Hier trat er sein Amt 1858 an und, Dank seiner Energie, konnte das ersehnte Gymnasium bereits ein Jahr später eröffnet, bald darauf zu seiner Unterbringung ein stattliches Gebäude errichtet werden. Später schuf er in Pyritz noch die Gasanstalt. Schon im Sommer 1864 trat von Jauer aus der Ruf an ihn heran, hier den Posten als Bürgermeister einzunehmen. Er leistete diesem Rufe Folge und verwaltete sein Amt 31 Jahre lang zum Segen für die Stadt, deren Entwicklung er nach allen Seiten hin förderte. Seiner Wahl hatte wiederum der Wunsch zu Grunde gelegen, Jauer ein Gymnasium zu verschaffen. Der „alte Gymnasial-Agitator“, wie Geh. Rath Wiese ihn bezeichnend nannte, machte sich, nachdem er im August 1864 in genannte Stadt übersiedelt war, frisch ans Werk und Michaelis 1865 konnte die Anstalt ihre ersten Zöglinge aufnehmen, 1868, inzwischen durch Secunda und Prima vervollständigt, in das ihr inzwischen erbaute Haus einziehen. Alle drei von ihm ins Leben gerufenen Anstalten gingen später in staatliche Verwaltung über.

Wie der Vorbildung für höhere Lebensberufe, galt seine unablässige Fürsorge auch der Pflege der städtischen und der Volksschulen, die sich unter ihm hoben und mehrten.

Daneben vernachlässigte er andere Interessen keineswegs. Durch ihn erhielt Jauer auf seinem Markte und einer grossen Zahl seiner Strassen vortreffliches Pflaster, er bewirkte den Bau einer Kaserne und sicherte der Stadt dadurch ihre Garnison, er betrieb den Bau eines Schlachthauses, gab der Stadt ihre Wasserleitung und unterstützte gemeinnützige Vereine, insbesondere die freiwillige Feuerwehr, aus städtischen Mitteln.

Auf seine Anregung wurden im Jahre 1866 hier Reserve-Lazarethe eingerichtet, in denen Verwundete von den böhmischen Schlachtfeldern in beträchtlicher Zahl Aufnahme und Pflege fanden, 1870 der Vaterländische Frauen-Verein begründet, dessen Schriftführer er 12 Jahre lang war, und der unter seiner thätigen Mitwirkung seit 1882 eine Waisenanstalt ins Leben rief, für die 1894 ein eigenes Haus erbaut werden konnte.

Wie reiche Anerkennung seinem langjährigen und vielseitigen Wirken in Jauer gezollt wurde, zeigte sich bei der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums am 31. December 1891. Zu demselben wurde ihm, der den Rothen Adler-Orden 4. Kl. bereits besass, der Kronen-Orden 3. Kl. mit der Schleife verliehen.

Den Grundzug seines Wesens bildete ein rastloser Trieb nach Fortbildung und das Streben, seine Kenntnisse zu vervollständigen und zu

vertiefen. Hierauf verwendete er, durch schnelle Auffassung und scharfen Verstand begünstigt, unablässigen Fleiss. Nur so wurde es ihm möglich, sich hervorragende Gesetzkunde und seltene Geschäftsgewandtheit anzu-eignen; sie nach allen Richtungen hin für Staat, Kirche, Schule, Kreis und Stadt zu bethätigen, fand er reiche Gelegenheit. Daneben zeichnete ihn Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit aus. Sein liebenswürdiges, stets gleichmässig freundliches Entgegenkommen gewann ihm Aller Herzen. Seine joviale Gemüthsanlage und sein sanguinisches Temperament halfen ihm oft über Schwierigkeiten und unausbleibliche Unannehmlichkeiten hinweg.

Er starb am 6. August 1895, eine Wittve hinterlassend, mit der er 48 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte. Der Schlesischen Gesellschaft hat der Verstorbene seit 1892 angehört.

Von seinen 2 Söhnen starb der ältere, ein talentvoller junger Mann, als Gerichts-Referendar. Sein jüngerer Sohn, Stabsarzt in Berlin, ist z. Z. zum Dienst in das Kriegs-Ministerium einberufen.

Professor Noss.

Dr. med. Samuel Meyer, Königlicher Sanitätsrath und Bahn-physicus in Breslau, wurde am 24. Juni 1821 zu Gross-Glogau als Sohn des Kaufmanns Johann Meyer und dessen Gattin Karoline, geb. Munk, geboren. Nach Absolvirung des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er im Jahre 1840 die Universität Berlin, um nach dem Vorbilde seines berühmten Oheims Professor Munk, Mitglied der Académie française, Philosophie und orientalische Sprachen zu studiren. Nachdem er hier fünf Semester der philosophischen Facultät angehört hatte, ging er im Jahre 1842 zur medicinischen über, studirte noch ein Jahr in Berlin, ging dann nach Breslau, wo er seine medicinischen Studien fortsetzte und wo er am 31. October 1846 auf Grund seiner Dissertation: „De morbis e cultura et conditione sociali profectis“ zum Dr. med. promovirt wurde. Im Jahre 1847 als Arzt approbirt, bekleidete er in Breslau längere Zeit das Amt eines städtischen Armenarztes, dann das eines Bahnarztes an der Freiburger Bahn. Im Jahre 1873 erhielt er von der Königlichen Eisenbahn-Direction Breslau seine Bestallung als Bahn-physicus. Dieses Amt, dem er fortan seine volle Kraft widmete, verwaltete er in segensreichster Weise bis zum 1. April 1895, wo ihn zunehmende Kränklichkeit nöthigte, es niederzulegen. Dr. Meyer, der inzwischen zum Königlichen Sanitätsrath ernannt worden war, verstand es, mit grösster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue seines Amtes zu walten, andererseits aber verband er hierbei Wohlwollen und Humanität in reichstem Maasse. Er war ein vortrefflicher Colleague, ein aufrichtiger Freund, für Viele ein stets bereiter Helfer und Rathgeber, dabei ein Dichter von Gottes Gnaden. Seine zahlreichen Dichtungen, zumeist Ge-

legenheits- und Festgedichte, erfreuten sich in weitesten Kreisen der allgemeinsten Anerkennung. So wurde ihm für sein Festgedicht zur Begrüssung der Königin Augusta bei deren Einzuge in Breslau am 11. November 1861 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Sein Festlied „Bismarck als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“, das zu der im September 1874 in Breslau tagenden Versammlung der Naturforscher und Aerzte gedichtet wurde, sowie sein Festgedicht auf Galilei fanden ungetheiltesten Beifall; letzteres wurde ins Italienische übertragen und an die Spitze der Festschrift zur Feier des 300jährigen Geburtstages Galilei's gesetzt.

Ideale Lebensauffassung, aufgebaut auf dem Fundamente uneigennütziger Menschenliebe und edler Begeisterung für das wahrhaft Schöne und Gute, tiefes Mitempfinden mit dem Leid Anderer, reichen poetischen Sinn, gepaart mit köstlichem, herzerquickendem Humor — das waren die Grundzüge seines Wesens. Wegen dieser Eigenschaften genoss der kleine, schlichte, anspruchslose Mann eine wohlverdiente Popularität, deshalb waren an seinem 70. Geburtstage, den er noch in erfreulicher Frische beging, die Glückwünsche seiner Freunde und Verehrer (Meyer war unvermählt geblieben) schier zahllos. An diesem Tage widmete die „Breslauer Zeitung“ dem Jubilar einen ausführlichen Feuilletonartikel, in dem auch einige Proben seiner Dichtungen mitgetheilt wurden. In den letzten Jahren seines Lebens wurde Dr. Meyer von schweren Leiden heimgesucht, von denen ihn ein sanfter Tod am 22. December 1895 erlöste. Der Schlesischen Gesellschaft hat der Entschlafene seit 1887 als wirkliches Mitglied angehört.

Dr. Felix Georg Reinhard Peck, Museumsdirector der „Naturforschenden Gesellschaft“ in Görlitz, wurde am 3. Februar 1823 in Görlitz geboren, wo sein Vater städtischer Steuer-Einnehmer war. Hier besuchte er das Gymnasium bis Prima und trat dann als Lehrling in die Struve'sche Apotheke ein. Nachdem er 1848 das Staatsexamen als Apotheker in Berlin bestanden hatte, conditionirte er in verschiedenen Orten, bis er im Jahre 1855 nach Görlitz zurückkehrte. Hier fand er bald reiche Gelegenheit, sein naturwissenschaftliches Wissen praktisch zu verwerthen, denn als die Naturwissenschaftliche Gesellschaft im Jahre 1860 ihr neugebautes Haus bezog, wurde Peck zum Inspector der Sammlungen und zum Verwalter der Bibliothek bestellt. Seinem Fleisse, seiner Umsicht, Kenntniss und Thatkraft verdankt es die Gesellschaft, dass ihre Sammlungen aus recht bescheidenen Anfängen zu einem wohlgeordneten naturhistorischen Museum angewachsen sind, das nach Umfang und Reichhaltigkeit zu den Besten unseres deutschen Vaterlandes gezählt werden darf. Das Museum war seine Welt, sein Stolz und seine Freude; durch dasselbe hat er sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Auch leitete er bis zum Jahre 1872 das chemische Laboratorium der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt zu Görlitz, bis 1886 die Verwaltung des dortigen Botanischen Gartens und bis 1889 die Pflege der meteorologischen Station. In Anerkennung dieser Verdienste wurde er 1873 beim Feste des 50jährigen Bestehens der Naturforschenden Gesellschaft von der Universität Breslau zum Dr. phil. hon. causa ernannt, eine Auszeichnung, die ihn wie keine zweite erfreut hat. Peck war correspondirendes Mitglied der Schlesischen Gesellschaft, vieler wissenschaftlichen Vereine des In- und Auslandes und Ehrenmitglied der beiden gelehrten Gesellschaften in Görlitz. Peck blieb unvermählt, lebte mit seiner Mutter bis zu deren Tode 1871 zusammen, um ihr als dankbarer Sohn alle Opfer zu vergelten, die ihr bei dem frühen Tode des Gatten die Erziehung von acht Kindern auferlegt hatte. Vorahnend schliesst er seinen Museumsbericht über das Jahr 1894 mit den Worten: „Möge ein Stillstand in der Erweiterung der Sammlungen, auf deren Besitz die Gesellschaft gewiss stolz sein kann, nie eintreten.“ Peck starb am 28. März 1895 infolge einer Brustfell-Entzündung.

Er war ein Mann mit einem harmlos-kindlichen Gemüthe, schlicht und gerade, theilnehmend und treu, leutselig im Verkehr mit Jedermann, emsig, fleissig, von umfassendem Wissen in allen drei Naturreichen, daher wie geboren zu der Stellung, die sein Leben völlig ausfüllte.

Dr. med. Friedrich Carl Theoder Roeder, Geh. Sanitätsrath in Deutsch-Lissa, wurde am 23. December 1819 zu Gottow in der Mark Brandenburg als der Sohn des Bergfactors Theodor Roeder und dessen Ehefrau Johanna, geb. Bliewert, geboren. Seine Schulbildung erhielt er in Breslau, wohin der Vater versetzt wurde, auf dem Elisabeth- und später auf dem Matthias - Gymnasium, letzteres verliess er im März 1841 mit dem Zeugniß der Reife. Darauf studirte er in Breslau, Halle und Berlin Medicin. An der Universität Berlin promovirte er am 7. December 1844 zum Doctor medicinae und von dieser medicinischen Facultät wurde ihm bei seinem 50jährigen Doctorjubiläum auch das Doctordiplom erneuert. Nachdem er im Jahre 1845 die medicinische Staatsprüfung bestanden hatte, genügte er dort seiner Militärpflicht bei den Gardes-Kürassiren und liess sich darauf 1846 als praktischer Arzt in Deutsch-Lissa nieder, wohin seine Eltern verzogen waren. Hier erlangte er bald eine ausgedehnte Praxis, der er bis zu seinem Ende oblag. 1859 verheirathete er sich mit Pauline Pohl, Tochter des Gutsbesizers Gottlob Pohl auf Olleck und Leszez bei Thorn. Im Jahre 1872 wurde er auswärtiges Mitglied der Schlesischen Gesellschaft. Seit den siebziger Jahren war er Vorstandsmitglied des Vereins der Konservativen aller Schattirungen des vereinigten Neumarkter und Breslauer Landkreises. Ueber 20 Jahre gehörte er zur Hilfskasse für Aerzte Breslaus, deren

Sitzungen er mit grösstem Interesse, trotz des Opfers an Zeit, regelmässig beiwohnte. Anfang der achtziger Jahre wurde er in die neugegründete Breslauer Aerztekammer und als Delegirter der Centralhilfskasse der Aerzte Deutschlands in Berlin gewählt. Dieser Körperschaft gehörte er als Mitbegründer und Aufsichtsrath in hingebenster Weise an und versäumte keine der im Mai in Berlin stattfindenden Vorstandssitzungen. In seinem ärztlichen Berufe wirkte er unermüdlich als selbstlosester Freund der Menschheit, ausgezeichnet durch stets gleiche Güte und Bescheidenheit gegen Jedermann. Daher wurde ihm auch eine Fülle von Liebe und Ehrungen aus allen Kreisen zu Theil, wie es sich besonders bei seinem Doctor-Jubiläum am 7. December 1894 zeigte. Bei dieser Gelegenheit wurde er auch durch Verleihung des Rothen Adlerordens IV. Klasse ausgezeichnet. Anfang der siebziger Jahre war ihm der Charakter als Sanitätsrath und im September 1885 der Charakter als Geheimer Sanitätsrath verliehen worden.

Am 18. März 1895 ereilte ihn mitten in seiner angestrengten Thätigkeit ein leichter Schlaganfall, der ihn jedoch nicht in seinem Berufe sonderlich hinderte. Er practicirte unausgesetzt bis zum 10 April, als sich ein schweres Herzleiden einstellte, dem er nach hartem Kampfe am 20. Mai 1895 erlag.

Moritz Spiegel, Steindruckereibesitzer in Breslau, geboren am 13. März 1825 in Breslau, war zuerst Schriftsetzer. Als solcher theilte er sich während eines mehrjährigen Aufenthalts in Berlin in ausgedehntem Maasse an der politischen Bewegung des Jahres 48, was ihm auch Ausweisung und Freiheitsstrafe eintrug. Er kam nach Breslau zurück, gründete ein lithographisches Institut, und gab eine täglich erscheinende in liberalem Geiste redigirte Zeitung, das „Schlesische Morgenblatt“ heraus, die er jedoch nach mehrjährigem Bestehen eingehen liess. Fortan theilte er sich nicht mehr activ am politischen Leben, sondern widmete sich ganz seinem kaufmännischen Berufe. Er gründete ein photographisches Atelier, und als er nach vieljährigem Bestehen auch dieses aufgab, widmete er sich ganz besonders mit Hilfe künstlerischer Kräfte der Anfertigung von Adressen und Diplomen und verstand es, bald seinem Institute einen Ruf in ganz Deutschland zu verschaffen. Er erlag einer Lungenentzündung am 21. Juni 1895.

Unserer Gesellschaft hat er seit 1868 als wirkliches Mitglied angehört; er besuchte fleissig die Allgemeinen Versammlungen und die Sitzungen der hygienischen Section und war ein ständiger Begleiter unserer Wanderversammlungen.

Siegmund Steinfeld, Banquier in Liegnitz und Subdirector bei der Filiale der Breslauer Wechslerbank daselbst, wurde am 11. October 1834

als Sohn des Kaufmanns Salomon Steinfeld und dessen Ehefrau Friederike, geb. Schneck, in Ober-Glogau O.-S. geboren. Es besuchte bis zum 13. Jahre die Elementarschule seiner Vaterstadt und trat Ostern 1848 in das Gymnasium zu Ratibor ein, das er Ostern 1853 mit dem Maturitätszeugnisse verliess, um sich dem kaufmännischen Berufe zu widmen. Er ging Ostern 1853 nach Berlin und fand dort in der von David Hanse- mann geleiteten Direction der Disconto-Gesellschaft als Eleve Aufnahme. Hier blieb er auch als Gehilfe, bis er 1858 in das Banquiergeschäft von Louis Pollack in Liegnitz als Commis berufen wurde. 1865 erhielt er die Prokura für dieses Geschäft, die er bis 1872 führte. In diesem Jahre erwarb die Breslauer Wechslerbank die Firma und der Ver- storbene leitete diese Filiale bis zum 1. April 1882. Seit dieser Zeit lebte er als Privatmann in Liegnitz bis zu seinem Tode am 14. Februar 1893. Er verheirathete sich im Jahre 1866 mit Bianca, geb. Warten- berger, und nach deren Tode im Jahre 1870 mit Gertrud, geb. Levy; aus diesen beiden Ehen war er Vater von 8 Kindern. Unserer Gesell- schaft hat der Verstorbene seit 1886 als auswärtiges Mitglied angehört.

Hermann Werner, Apotheker in Breslau, wurde am 4. Januar 1830 in Trachenberg geboren, wo sein Vater Castellan auf dem Schlosse des Fürsten von Hatzfeld war. Den ersten Unterricht empfing er auf der Elementarschule seiner Vaterstadt, dann besuchte er das Königliche katholische Matthiasgymnasium zu Breslau. Hierorts erlernte er auch die Pharmacie bei Apotheker Laube; dann erledigte er seine pharmaceutischen Studien auf der Universität Berlin, wo er im Jahre 1855 das Staats- examen als Apotheker bestand. Nachdem er noch einige Jahre als Gehilfe conditionirt hatte, erwarb er die Apotheke in Rawitsch, die er wieder verkaufte, um im Jahre 1868 die altberühmte „Naschmarkt- Apotheke“ am Ringe in Breslau käuflich zu übernehmen. Noch in dem- selben Jahre wurde er wirkliches Mitglied der Schlesischen Gesellschaft; hier hat er sich innig der Botanischen Section angeschlossen, deren Sitzungen er regelmässig besuchte. Oft hielt er hier längere Vorträge, wiederholt machte er kürzere Mittheilungen über seine Beobachtungen und stets betheiligte er sich rege an den Discussionen. Jeden Winter vereinigte er die Mitglieder der botanischen Section und Freunde der Botanik zu einer botanischen Abendgesellschaft in seinem trauten Heim, wo er im Verein mit seiner lebenswürdigen Gemahlin den Gästen un- vergessliche Stunden bereitete. Voll und ganz den Pflichten seines Berufes sich hingebend, brachte er doch den Forschungen und Fort- schritten der Wissenschaft das thätigste Interesse entgegen und bei seiner hohen geistigen Begabung fand er immer noch Musse, sich mit regem Sinne und feinem Verständnisse in verschiedene Kunstgebiete zu vertiefen. Leutselig im Wesen, war er auch der lebenswürdigste, durch

launigen Humor ausgezeichnete Gesellschafter, dabei eine tief religiöse Natur und der vortrefflichste Gatte und Vater.

Von seiner steter Hilfsbereitschaft zeugen die vielen Ehrenämter, die er im öffentlichen Leben bekleidete. Lange Jahre war er Vorsitzender des Vorstandes der Bürger-Versorgungsanstalt, Mitglied des Curatoriums der Allerheiligen-Hospitalapotheke, Vorsitzender des Vereins der Breslauer Apotheker, Mitglied des Verwaltungsrathes des Breslauer Consumvereins, Vorstandsmitglied des Vincenz-Vereins und Kirchenvorsteher der Mauritiusgemeinde. Allen diesen Ehrenämtern stand er mit unermüdlicher Pflichttreue und grösster Gewissenhaftigkeit vor. 1893 verkaufte er seine Apotheke, um sich fortan ausschliesslich seinen Ehrenämtern, zu denen 1895 noch das eines Mitgliedes des Directoriums der Schlesischen Gesellschaft getreten war, in der hingebensten Weise zu widmen. Im Spätsommer 1895 begab er sich zum Kurgebrauche nach Warmbrunn, wo er Anfang September an einer Blinddarmentzündung erkrankte. Nach 14 tägigem Krankenlager wurde er auf seinen Wunsch nach Breslau zurückgebracht, wo er noch eine Woche schwerkrank darniederlag, bis der Tod am 27. September 1895 das Leiden endete. Seine sterblichen Ueberreste wurden auf dem alten Mauritiuskirchhofe hier dem Schoosse der Erde übergeben. Der Verstorbene war zweimal verheirathet. Nach dem Tode der ersten Frau, mit der er in kinderloser Ehe lebte, verheirathete er sich 1872 mit Fräulein Agnes Tschirschnitz aus Schneidemühl, die er als trauernde Wittwe mit 2 erwachsenen Söhnen und einer Tochter zurückliess.

Allen, welche die Zusammenstellung dieser Nekrologe durch Mittheilung von Lebensnachrichten förderten, insbesondere den Herren: Primärarzt und Professor Dr. A. Buchwald, Dr. med. Eugen Kabierske, Dr. med. Richard Kayser, Dr. med. Ernst Malachowski, Sanitätsrath Dr. E. Stern, sämmtlich in Breslau, Professor Noss in Jauer und Sanitätsrath Dr. Süssbach in Liegnitz, sei hiermit für ihre Bemühungen herzlichster Dank abgestattet.

K. G. Limpricht.